Autorenabend im Meierhof am 12. März, 20 Uhr

Gedenkfeier für Edi Wirz (1891–1970)

-hk- Am 26. Januar 1980 jährte sich zum zehnten Mal der Todestag von Edi Wirz; völlig unerwartet starb er einen Monat vor Vollendung seines 79. Lebensjahres. In der Erinnerung, vor allem seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler wie auch seiner Freunde, lebt er jedoch weiter. Die Kommission der Autorenabende in Riehen hat es deshalb als eine Pflicht erachtet, die März-Veranstaltung dem Andenken an Edi Wirz zu widmen. Wie er sich selbst und seine Aufgabe sah, umschrieb Edi Wirz im nachfolgenden curriculum vitae.

«Ich wurde am 26. Februar 1891 geboren. Mein Lebenslauf beginnt für viele meiner Bekannten mit einer Enttäuschung. Sie meinen, ich müsse in Wintersingen, beim bäuerlichen Grossvater, zur Welt gekommen sein oder dann eben im Wenslinger Schulhaus. Dabei tat ich den ersten Schritt oder vielmehr Schrei im Kleinbasel, zwischen dem alten Badischen Bahnhof und der Claramatte. In der nahen Fabrik vom Blauen Haus war mein Vater erst Schlossermeister, dann Werkführer, und ich genoss als Bub noch die motorenfreien Strassen meines Quartiers. Nach dem plötzlichen Tode meines Vaters im Jahre 1900 zog die Mutter nach Wintersingen zu ihren Eltern. Und jetzt wurde aus dem Stadtbub langsam ein Bauernbub. Ich wuchs in meine Baselbieter Heimat hinein, und das schöne Ländli zwischen Belche und Rhy habe ich mit seinen Leuten in den folgenden Jahren und Jahrzehnten gründlich kennen und damit auch lieben gelernt. Ich will es gleich beifügen: Die

Edi Wirz als Soldat im Aktivdienst.

Programm

1. Kurze Begrüssung
2. Singkreis Niederholz: 's Bettiger Lied
   Leitung: C. Bertogg
3. «Ich habe Zeit»,
   Erzählung von Edi Wirz
4. Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar Liestal:
   Erinnerungen an Edi Wirz
5. Gedichte von Edi Wirz
6. Musikstücke von Händel und Hasse
   für Klavier und Blockflöte
7. «Der findige Riehener»,
   Erzählung von Edi Wirz
8. Singkreis Niederholz: 's Riechemer Lied
   neu vertont von C. Bertogg
   (Uraufführung)

Die beiden Erzählungen und die Gedichte werden gelesen von Marcel Wunderlin, Radio DRS, Studio Basel.

Stadt am Rhein habe ich nie vergessen, sie ist mir nie fremd geworden. Aber jetzt tat sich eine neue, eine unaussprechlich schöne Welt vor mir auf. O, dazu gehörte auch die alte Dorfschule, in der ich zunächst schleunigst die deutsche Schrift lernen musste. Es ist mir nicht zu schwer gefallen. Dann kam die Bezirksschulzeit in Böckten. Täglich zweimal anderthalb Stunden Schulweg. Er ist mir die liebste Erinnerung aus meiner nicht gerade kurzen Schulzeit geblieben. Als die Grosseltern gestorben waren, zogen wir nach Sissach, und ich fuhr nach Basel in die Obere Realschule und ins Seminar und sah mich daneben ein bisschen in der alten Uni um. Und eines Tages war ich Schulmeister. Vielleicht lag das ein wenig im Blut und in der Familie. Denn in Wenslingen droben amteten mein Grossvater väterlicherseits und ein Onkel als Lehrer, und es konnte geschehen, lange bevor ich ein Patent in der Tasche hatte, wenn ich in Wenslingen in den Ferien war und meine Nase in die Schulstube steckte, der Grossvater mich aufforderte, ich solle mit der 6. Klasse das Wallis durchnehmen. Also nahm ich ungesäumt das Wallis durch. Als ich dann wirklich Lehrer war, amtete ich alsbald und während mehreren Jahren in der baselstädtischen Erziehungsanstalt Klosterfichten. 1919 zog ich an das andere Ende unseres Kantons, nach Riehen. Dass ich nicht in die Stadt, sondern in ein Dorf kam, das habe ich stets als ein Glück betrachtet. Damals war Riehen noch nicht so unheimlich gross. Man konnte noch recht hineinwachsen, sich mit dem Dorf und seinen Leuten verbunden fühlen und Riehener werden und eine zweite Heimat finden, ohne allerdings die alte, angestammte aufzugeben oder gar zu vergessen. Ich bin bis zu meinem 65. Jahr zur Schule gegangen. Und wenn ich wieder von vorn anfangen könnte, würde ich wiederum Lehrer, trotz «der heutigen Jugend.» Wir waren ja auch einst «die heutige Jugend.» Ich freue mich noch immer, wenn ich das Jagen und Schreien der Kinder im Schulhof sehe und höre.

Man zählt einem Lehrer gerne die Ferien nach. Also muss ich wohl noch Auskunft darüber geben, was ich mit meiner Freizeit anfange. Heute habe ich ja

nur noch Freizeit. Kurz gesagt, ich schreibe. Das habe ich schon immer getan. Es liegt vielleicht auch in der Familie. Mein Grossvater in Wenslingen hat vor etwa 80 Jahren die Sissacher «Volksstimme» gründen helfen. Seit jener Zeit hat stets ein Mitglied unserer Familie, sei's Onkel oder Vetter in diese Zeitung geschrieben. Da konnte ich doch nicht aus der Reihe tanzen. Später kamen noch andere Zeitungen dazu, grössere. Nein, da tauchte auf einmal eine noch kleinere auf, unser Riehener Blettli. Erinnere ich mich recht, so habe ich anno 26 zum erstenmal mich in seinen Spalten vorgestellt. Ich beschrieb zum 100. Todestag Hebels des Dichters Leben und Werk. Seither ist noch einiges dazu gekommen. Ich habe eigentlich stets geschrieben, was mich zu schreiben lockte. Zuerst waren es viele Arbeiten aus der Baselbieter Geschichte, Heimatkunde und Landschaftsschilderungen. Dann kam Riehen dazu. Und da ist sogar ein kleines Büchlein entstanden, das heute jedem Neuzugezogenen gleichsam zum Willkomm geschenkt wird. Dazwischen kam etwa eine Aufforderung aus dem Regierungsgebäude in Liestal zur Abfassung einer Schrift für die Jugend oder einer sonstigen Jubiläumsschrift. Aber es pressiere! Es wurde zur rechten Zeit fertig. Der Führer «Chumm ins Baselbiet» entstand. Kleinere und grössere Festspiele wurden gewünscht. Dazu kam manches selbstgewollte Theaterstück für Erwachsene und für die Schüler. Davon wissen meine Kolleginnen und Kollegen ein Liedlein zu singen. Ich bin ihnen herzlich dankbar, dass sie sich jeweilen so liebevoll um das Stückli bemüht haben, vor allem meinem Hofmusikus Pauli. Wenn sie wollen, es liegt noch das eine und andere bereit aus der Sammlung, die ich im Auftrag

Der galante Schulmeister und Dichter.

In memoriam Edi Wirz

Liebe-n-Edi Wirz,
Poesie mit Gwürz
Und vyl Prosa hesch ys gschänggt,
Sag, wär het dy Fädere glänggt,
Liebe-n-Edi Wirz?

«Rieche Paradys
Liebis Dörfli mys»,
So hesch du-n-ys gluschtig gmacht,
Drum gänn mir zue Rieche-n-acht,
Zue däm Paradys!

Als wär's geschter gsi,
Bi-me Gleesli Wy
Gseh Di sitze frohgemuet,
D'Aeugli lüüchte, 's goht dr guet
Bi-me Gleesli Wy!

Hesch Dy Rieche gärn,
Gsehsches vo dym Stärn,
Wie's duet wachse notinoh,
Dänggsch: «'s könnt ändlig blybe stoh!»
Hesch halt Rieche gärn!

Wo de-n-au magsch sy,
Dännge mir an dii.
Unterbrich doch schnäll dy Schloof,
Kumm zue uns in Meierhof,
Wo de-n-au magsch sy!

Triffsch dr Hebel hit,
Bringen au grad mit!
Ei, gäb das e Widerseh
Mit euch Zwei, was wett me meh?
Bring dr Hebel mit!

Und wenn nit kasch koh,
Simmer trotzdäm froh,
Denn Dy Geischt, är wacht mit Flyss
über 's Rieche Paradys,
Au wenn nit kasch koh!

Robi Thommen

des baselstädtischen Literaturkredites geschrieben habe. Ich habe gesagt, ich hätte stets geschrieben, was mir gerade Freude machte. So habe ich mich denn vom Geschichtsstudium und Geschichte schreiben dem Geschichten schreiben zugewendet. Ich weiss nicht, wie viele es sind. Einige sind zwischen zwei Buchdeckeln erschienen. Ich will nur das erste Büchlein erwähnen, den «Giggishans.» Rosa Brattler hat dann Wettsteins Diener in einer schönen Brunnenfigur dargestellt. Also wird wenigstens dieses in Erz gegossene Geschichtlein Bestand haben. — Darf ich noch eines verraten? Man wird von dem Büchlein schreiben nicht reich — und wird es doch! Je ein Band Baselbieter und Basler Geschichten liegen für Verleger bereit. Reisst Euch darum! Inzwischen schreibe ich weiter, wenn es geht und mir etwas einfällt. Und wenn ich dann von einem Leser höre, diese oder jene Geschichte hätte ihm Freude gemacht, hätte ihm recht eigentlich wohlgetan, so bin ich zufrieden. Denn Freude bereiten ist noch stets etwas Schönes.»

Verantwortl. für die Herausgabe: A. Schudel & Co AG.
Verantwortlich für die Redaktion: Hans Krattiger.
Redaktion: Albert Schudel (AS), Dr. Nicolas Jaquet, Samuel Schudel, Kurt Schaubhut (Sport).

Inserate für die Zeitungsgemeinschaft (Inseratenkombination folgender Zeitungen: Riehener-Zeitung, Birsfelder Anzeiger, Prattler Anzeiger, Muttenzer Anzeiger): pro 1spaltige mm-Zeile, Annoncen: 48 Rp., Reklamen: 180 Rp. — Inseratenannahme: Schweizer Annoncen AG ASSA, 4001 Basel, Tel. 061 / 25 66 06.

Saint-Ursanne

Eine Legende von Edi Wirz

Die Geschichte, die ich hier erzählen will, streute ihre Kostbarkeiten aus in jener fernen Zeit, da in unserem Lande noch Heilige und Einsiedler wohnten, und an Flüssen und Seen Städtchen aufblühten, während auf schroffen Hügelkuppen und Felsen die starken Häuser der Vornehmen wuchsen. Da konnte es geschehen, dass, wer von langer Wanderschaft heimkehrte, unvermutet aus einem dunkeln Forst das helle Gemäuer eines Schlosses aufsteigen sah, oder dass er an der Biegung eines Wassers die bunte Zutraulichkeit eines kleinen Städtchens traf.

Durch das offene Himmelstor fuhr ein neckischer Aprilwirbel und schüttelte die Pflaumenbäumchen, die zunächst in der Wiese standen, machte kehrt und trieb einen Blütenregen vor sich her ins Freie. Draussen fingen die weissen Blättchen an zu tanzen, tollten durcheinander, überschlugen sich und sanken dann langsam, nachdem erst eines den Weg gewiesen, zur Erde.

Maria, die Gottesmutter, die zu dieser Morgenstunde ihren Spaziergang machte, hatte den Flockentanz hinausjauchzen sehen. Jetzt trat sie unter das Tor, denn sie wunderte, welches Flecklein Erde der himmlische Blütenregen beglücken würde. Sie gewahrte unter sich langgezogene Bergrücken mit dunkeln Wäldern und sonnigen Wiesen. Da und dort leuchtete eine weisse Fluh aus dem Grün, und ein stiller Fluss floss durch ein enges Tal, das in den zierlichsten Windungen zwischen den Bergen durchlief. Das schwarzgrüne Wasser zog einen grossen Bogen und glitt weiter in die helle Ferne. An eben diesem Fluss liessen sich die Pflaumenblüten nieder, und es sah aus, wie wenn eine Schar weisser Tauben auf eine grüne Wiese fliegt.

Maria trat in das Pförtnerstübchen, wo Sankt Peter über einem dicken Buche, dem Weltenatlas sass. Sie zog ihn ans Fenster, wies in die Tiefe und fragte nach dem Namen des Wassers.

Ein Blättern und Suchen und schliesslich die Antwort: «Der Doubs».

Wieder stand Maria in der Helle des Fensters. Und nach einer Weile: «Müsste da nicht ein Städtchen wunderschön zwischen den Bergen liegen, ein rotes Städtchen am grünen Fluss?»

«Ihr wolltet, hohe Frau?»

«Ja gewiss, und Ihr sollt mir helfen».

Nachdenklich wiegte Petrus sein weisses Haupt. Ihm mochte dieser Plan etwas sonderbar, vielleicht etwas gewagt vorkommen.

«Sorgt Euch nicht, lieber Pförtner, ich übernehme jede Verantwortung, für drunten und — vor dem himmlischen Baumeister. Doch ohne Euch müsste ich verzichten».

«Euer Wille geschehe, Herrin», antwortete Sankt Peter und winkte einem Engel, der vor dem Häuschen wartete, ihm einen Befehl zu erteilen. Der Diener verschwand eiligst und kehrte mit einem Gefährten zurück. Sie trugen einen Baukasten mit Steinen und Hölzern, Bogen und Säulen und den Spitzen, aus denen man die Dächer baut.

Maria musterte den Inhalt und zeigte auf einige Steine, deren Kanten abgeschliffen, deren Ecken weggebrochen waren, und auf eine Säule, deren Rot einst mit der Glut einer Münsterscheibe mochte gewetteifert haben.

«Wollt Ihr römische Paläste hinstellen oder ein schmiegsames Städtlein, wie es in diese Waldtäler passt?» lächelte Petrus.

«Ihr habt recht, Meister», bestätigte Maria. «Beginnen wir».

Zwei Engel, begleitet von einer ganzen Schar kleiner Baumeisterchen und Handlanger trugen den himmlischen Baukasten zur Erde und stellten ihn sorgfältig in das weiche Gras einer Uferwiese.

Und nun begann ein lustig Bauen. Erst stellte Sankt Peter ein Tor hin und gab ihm Türe und Gitter. «Damit nur eintritt, wer eintreten darf». Dann schritt er als erster durch den Bogen, gefolgt von der Rotte seiner flinkfüssigen Helfer. Die Gottesmutter zögerte. Ihr schien das Tor gar hart, abweisend. Wie die Zähne eines Wolfes funkelten die Eisenspitzen des Fallgitters. «Das ist kein freundlich Willkomm», sagte sie vor sich hin, und als sie unter den Bausteinen ein kleines Glockentürmchen entdeckte, ergriff sie es hurtig und stellte es auf das Dach des Tores. Das Glöcklein schlug an, und erstaunt sahen zwei Engelsbuben auf, die eben geschäftig ins Freie eilten.

Maria blickte durch den Bogen. Schon stand eine Reihe Häuser. Schnurgerade war ihre Flucht. Das passte ihr nicht, und sie ging durch das Taubenflügelgeflatter der Engelsbuben zu Sankt Peter, der eben den Platz zu einem neuen Gebäude anwies. «Meister, nicht so gerade, so steif, dass man von einem Tor gleich das andere sieht. Das ist kein ergötzlich Wandern. Gebt der Strasse einen Bogen, so lockt sie, so ist die reizender, so scheint sie voller Geheimnisse und Überraschungen». Petrus willfahrte ihrem Wunsche und steckte den Bauplatz etwas zurück.

Als der Abend mit seinem letzten Feuer über den Dachfirsten glühte, war die Strasse fertig. Nur ein grosser Platz blieb frei. Dort sollte die Kirche stehen. An die wollte man sich erst zuletzt wagen.

Am folgenden Tag bauten die Himmlischen die kurzen Seitengässchen, die eng und schmal von der Hauptstrasse wegliefen. Maria hatte unter den Bausteinen allerlei alte Bogen, hatte lateinische Inschriften und Jahreszahlen entdeckt. Vielleicht waren sie von einem früheren Bau übriggeblieben, leicht möglich auch, — doch wer mochte das entscheiden. Genug, die Himmelskönigin freute sich, da und dort einen solchen Brocken anzubringen. «Es gibt so sonderbare Rätselrater unter den Menschen», erklärte sie Sankt Peter, der über ihr Tun staunte, «ich will ihnen auch etwas zu knacken geben».

Da der Tag Miene machte, aus dem tannenschattigen Bergtal zu steigen, hielten Maria und Petrus ihre erste Umschau. Die Stadtmauern waren gezogen, zwei Tore gewährten Einlass, Gass und Gässchen standen fertig, und mitten drin sang der grosse Brunnen sein leises Lied.

«Sputet euch, dass ihr heimkommt», schreckte Petrus die Engelsbuben auf, die sich zu dieser Stunde damit vergnügten, in einem Treppenturm Schlitten zu fahren. Sie beinelten die Wendeltreppe hinauf, setzten sich auf das Geländer, fuhren los und schwirrten unten gleich Schwalben durch die Türe hinaus. «Sputet euch, morgen kommt das Hauptwerk».

Der Plan war gezogen, die Grenzen der Mauern abgesteckt. Fröhlich wuchs die Kirche auf dem weiten Platz. Schon streckte der Turm sein Haupt über die steilen Dächer. Sankt Peter stand am Chor und setzte mit kundiger Hand schön gewöblte Rundbogenfenster ein. Ihm schien es ausgemacht, dass eine Kirche nur dann eine würdige Wohnung seines Herrn gebe, wenn sie in dem guten, soliden Stil der Alten erbaut sei. Der neumodische, der da und dort auftauchte, passte ihm nicht. Dass ihm die Gottesmutter gewogen war, merkte er wohl, und er hätte ihr gerne ein kräftig Wörtlein gesagt, sie solle sich mit dem losen Geflunker nicht einlassen, doch er mochte es mit der hohen Frau nicht verderben. — Wahrhaftig, fügte sie nicht dort im Kreuzgang diese leichten barbarischen Spitzbogen? Und zwei Seiten waren schon fertig. «Sie wird mit ihrem Bogengewirr noch in die Kirche kommen!» — Die Engel erschraken ob der heftigen Gebärde ihres Führers, mit der er nun den Grundstein eines Strebepfeilers senkte.

«Seid Ihr mir nun ernstlich böse, Meister?» lächelte Maria voller Schalkheit. Sankt Peter sieht das flackernde Flämmlein in ihren Augen. «Ich sollte wohl, aber ich darf nicht».

Vom Turm tönt ein leises Singen, ihm folgt ein tiefes Summen, und es jubeln die Glocken zum erstenmal über das Städtchen hin, und die neue, die gewaltige Musik schlägt in den Wald hinauf, der ob dem Jauchzen und Dröhnen erstaunt aufhorcht. Die Engelsbuben ziehen mit Eifer und ziehen zu früh, denn noch steht der Bau nicht vollendet. Es klafft sogar noch eine tüchtige Lücke.

«Gewiss sollt Ihr mir nicht böse sein», versichert die Jungfrau. «Seht, hier bleibt noch ein Hauptstück zu tun. Das soll ganz nach Eurem Willen geschehen, und ich will Euch nur der demütigste Helfer sein. Diese Pforte, lieber Pförtner, formt nach Eurem Sinn».

«Ich danke Euch, hochedle Frau», entgegnet Petrus und geht ungesäumt ans Werk, und unter seinen Händen wächst das herrlichste Portal. Sechs Säulen locken zum Eintreten, sechs Säulen mit den wunderlichsten Köpfen. Maria mustert sie und staunt über den köstlichen Reichtum der Erfindung.

«Nun wären wir so weit», klingt der tiefe Bass Sankt Peters in ihr Forschen.

«Ihr seid wirklich fertig?» Die Muttergottes tritt zurück und überblickt das Werk. Bunt leuchten seine Farben aus dem grauen Stein. «Ein Meisterstück, drum könnte Euch —»

«der Bischof von Basel beneiden», fällt ihr Petrus in die Rede und prüft mit einem letzten Blick seine Arbeit.

Da stösst Maria einen Schrei aus, ein erstauntes Fragen. Über dem Portal sitzt zur Linken ihr Bildnis, sitzt die Himmelskönigin mit dem süssesten Kinde im Schoss.

«Was soll denn das?»

«Mein Dank, hohe Frau».

«Wahrhaftig, Ihr seid der liebste aller Meister»,